



**HOCH
PART
ERRE**



lista office
design award¹⁰

BEILAGE ZU HOCHPARTERRE NR. 12 / 2010

ALLES BLECH
Kleine Helfer fürs Büro

- 4 **GOLD**
MINI-ARBEITSHILFE
Ein Laptop-Klipp von Jan Pesta von Arx gewinnt den ersten Preis.
- 6 **SILBER**
AUFGEFÄCHERTE ORDNUNG
Gian Andri Bezzola erfindet die Ablagefächer neu.
- 8 **BRONZE**
TISCH IM DOPPEL
Tisch und Tablar als ein Möbel von Pablo Lunin und Reto Togni.
- 10 **JURY**
DAS PREISGERICHT
Impressionen des Auswahlverfahrens in Degersheim.
- 12 **ANERKENNUNGEN**
SIEBEN AUERWÄHLTE HELFER
Weitere sieben Objekte für Haushalt und Büro, die geehrt wurden.
- 16 **FORSCHUNGSPROJEKT**
FLEXIBLER ARBEITSRAUM
Lista Office als Partner für neue Büroideen.

UND AUSSERDEM

Die Fotos stammen von Désirée Good. Die junge Zürcher Fotografin hat die Preisträger besucht, die Jury bei ihrer Arbeit festgehalten und Objekte und Büros fotografiert.



^Die begehrten Trophäen: Lista Office Design Award in Gold, Silber und Bronze.

Editorial ZUM ZWEITEN MAL

Der Wettbewerb, den Lista Office 2008 ausgeschrieben hat, war von Beginn weg auf Fortsetzung geplant. Heute können Absicht, Aufwand und Ertrag überprüft werden: Das mobile Ablagesystem Max von Stefan Meile steht inzwischen in den Filialen. Der damalige Gewinner und unbestrittene Liebling der Jury muss sich nun im realen Leben und gegen seine Konkurrenz bewähren.

Den Wunsch, marktfähige Entwürfe zu prämiieren, hat die Jury auch dieses Jahr geleitet. Die Chancen stehen gut, dass das eine oder andere der prämierten Projekte umgesetzt wird. Doch wie immer gilt: Erst die kundige und geduldige Weiterentwicklung macht aus dem Prototyp ein Produkt. Realisierbarkeit ist denn auch ein gewichtiges Kriterium. Auch auf formale Qualität, die überrascht, auf Gebrauchsnutzen und materialgerechte Konstruktion achtete die Jury.

103 Projekte warteten darauf, diskutiert, bewertet und für gut befunden zu werden. Sie hielten sich an die Vorgabe, Blech in der Stärke von 0,1 bis 2 Millimeter zu nutzen – einzig die Verbindungen durften aus anderen Materialien vorgeschlagen werden. Und weil «klein» kein Mass ist, kam noch die maximale Grösse als Vorgabe hinzu: Das vorgeschlagene Objekt durfte nicht grösser als 1 Kubikmeter messen. Welche drei Projekte die ersten Plätze eroberten und welche einen Preis einheimsten, lesen Sie in den Berichten zu den Projekten.

Wer wollte, konnte sich bei Lista Office vorab mit dem Material vertraut machen. An einem Workshop in den Produktionshallen bekamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erklärt, was mit Blech alles möglich ist. Die flache Platte, gewalzt aus Aluminium, Eisen oder Kupfer, ist beinahe universell einsetzbar. Bleche biegen, sodass aus einer zweidimensionalen Fläche ein dreidimensionales Objekt wird: Damit kennt sich der Büromöbelhersteller Lista Office aus. Und er ist erfolgreich, weil er die sich verändernde Welt des Büros gut kennt, wie der Artikel zu neuen Bürokonzepten zeigt. Schliesslich wird die Jury vorgestellt, die mit Lust und Engagement zur Sache ging und aus der Fülle der möglichen die wirklichen Gewinner ausmachte. Am Ende des Tages war klar: Ein solcher Wettbewerb macht Sinn – für die Teilnehmenden, für die Jury, für die Firma, die ihn installiert hat. Und für alle, die dabei Produkte entwerfen, die ihren Markt auch finden. Meret Ernst

IMPRESSUM Hochparterre AG, Ausstellungsstrasse 25, CH-8005 Zürich, Telefon 044 444 28 88, Fax 044 444 28 89, www.hochparterre.ch.

Herausgegeben vom Verlag Hochparterre in Zusammenarbeit mit Lista Office.

Konzept und Redaktion: Meret Ernst ME, Lilia Glanzmann LG, Hochparterre; Gestaltung: Elisabeth Aster; Gestaltungskonzept: superbüro Barbara Ehrbar; Produktion: Sue Lüthi; Korrektorat: Elisabeth Sele, Vaduz; Litho: Team media, Gurtellen; Druck: Südostschweiz Presse und Print, Südostschweiz Print, Chur/Disentis. Verlag: Susanne von Arx.

Bestellen: www.hochparterre und Lista Office, CHF 10.–

Fotos: Désirée Good

>Bis das Blech eine geformte, spritzlackierte Schublade ist, braucht es handwerkliches Geschick.



MINI-ARBEITSHILFE Das Siegerprojekt hilft Leuten, die unterwegs am Laptop arbeiten. Das kleine Blech klemmt Papier an den Computer.

Text: Meret Ernst

Wie nennt man eine solche Vorrichtung? Jan Pesta von Arx, der im 3. Semester an der Ecal in Lausanne Industrial Design studiert, weiss es auch nicht so genau – er kennt die Bezeichnung weder auf Französisch noch auf Deutsch. Er nimmt das kleine, wenige Zentimeter grosse, einmal in der Länge gekantete und mit einem bogenförmigen Schlitz versehene Blechteil in die Hand, dreht es und führt vor, was es leistet. Er klemmt es an seinen Laptop, schiebt ein Papier hinein, voilà. «Lexi» ist eine Vorrichtung, um eine Vorlage festzuhalten, während man am mobilen Computer arbeitet. Wie so oft bei Dingen, die man so noch nie gesehen hat, könnte der Produktname «Lexi» irgendwann den Gegenstand bezeichnen: Was ein «Lexi» ist, wird allen klar sein, die «Lexi» benutzen. Unterwegs und an ihren Computer gehängt. Der keine Helfer kann als Mischung zwischen Lesehilfe, Buchstütze und Notenständer beschrieben werden.

ABGELEITET VOM NOTENSTÄNDER Wie kam Jan von Pesta auf diese Idee? «Ich fahre nicht oft Zug, doch als ich eine längere Strecke reisen musste und im engen Zweiersitz an meinem Computer arbeiten wollte, war das nicht möglich.» Er begann sich zu ärgern, tüftelte herum und entdeckte schliesslich die einzige Möglichkeit, um Vorlagen, Papiere und den aufgeklappten Computer rund um sich zu organisieren: Er steckte die Vorlagen in die Ablagetasche des Vordersitzes. Und merkte bald, dass ihn dieser Wunsch bei Weitem nicht nur im Zug überkam.

So begann er eine Halterung zu entwickeln, um auf einfache Art und Weise im Zug, im Flughafen, im Café tätig sein zu können – überall dort, wo man einen Text oder ein Bild in nächster Nähe haben will, um am Laptop zu arbeiten. Als Erstes begann er zu recherchieren. Gab es solche Halterungen für ein Papier, ein Buch, für andere Dinge? «Ich dachte sofort an einen Notenständer», erklärt Jan Pesta von Arx, der selbst Posaune und Schlagzeug spielt. Notenblätter brauchen eine vom Spieler losgelöste Halterung – bei Blasinstrumenten sind sie zuweilen auf dem Instrument fixiert. Die Halterung am Computer selbst lag also nahe, denn Jan Pesta von Arx' Ziel war es, die Vorlage direkt auf der Arbeitsumgebung zu fixieren. Doch wie bleibt das Papier an Ort und Stelle? Die wesentliche Idee war, mit Hilfe des gekrümmten Schlitzes das Papier durch seine Eigenspannung zu festigen.

DIE EINFACHSTE LÖSUNG «Lexi» besteht durch eine einfachstmögliche Form. Zwei bogenförmige Häkchen werden aus der Abwicklung abgekantet, sie halten «Lexi» am Computer fest. Der gekrümmte Schlitz für das Papier und zwei Öffnungen für die Abkantung werden ausgelastet. Das Werkstück wird gebogen und lackiert. Nichts wird hinzugefügt, keine Halterung, kein Scharnier. «Lexi» ist ein Konzept in seinem pursten Zustand. «Wenn man kleine Änderungen daran machen will, bleibt trotzdem die Grundidee bestehen.» Den Nachteil, dass «Lexi» ohne Scharnier im Gebrauch nicht flach transportiert werden kann, kompensiert er mit dem Vorteil einer möglichst einfachen Produktion.

«Lexi» ist auf eine hohe Stückzahl hin gedacht, das sieht man dem Entwurf an. Und soll es flach oder bereits gefaltet verkauft werden? Jan Pesta von Arx hat sich für die bereits gefaltete Version entschieden, aber letztlich bleibt das offen – er weiss, dass auch seine überzeugende Idee bis zur Produktionsreife noch entwickelt werden muss. Und schiebt nach, dass er Änderungen gerne mit seinen Dozenten besprechen würde. «Wenn ich ein Objekt entwerfe, ist es meine Idee, aber ich will das mit ihnen teilen.»

Das habe nichts mit einer Schule zu tun, die von aussen wirke, als drücke sie ihren Studierenden einen Stil auf. Viel eher mit dem Respekt vor den erfahrenen Dozenten, die dort unterrichten.

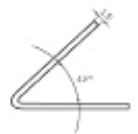
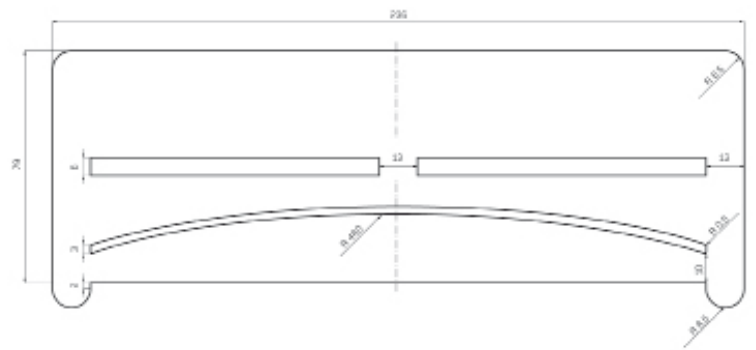
Mit Bedacht hat Jan Pesta von Arx auf eine Beschriftung des Objekts verzichtet. Kein Logo: Das betont die konzeptuelle Kraft des Vorschlags, auch wenn er sich bewusst ist, dass «Lexi» auch bestens als Give-Away funktionieren könnte. Und damit zusätzlich zum Werbeträger würde.

LESEHILFE «LEXI»

> Entwurf: Jan Pesta von Arx, Genève

Ecal, Lausanne, 3. Semester

> Material: Alublech



LITHO: BITTE FREISTELLEN



^Jan Pesta von Arx testet seine Lesehilfe «Lexi».

AUFGEFÄCHERTE ORDNUNG

Gian Andri Bezzola
schafft mit «Ordo»

Ordnung im Büro. Die raffinierte Papierablage bringt Farbe und Eleganz aufs Pult.

Text: Meret Ernst

«Blech fasziniert mich», sagt Gian Andri Bezzola, und deshalb war für ihn klar, dass er am Lista Design Office Award teilnimmt. Trotz Semesterprojekt, das dazwischen kam und wenig Spielraum liess.

Der Industrial Design Student der Zürcher Hochschule der Künste steigt nun in sein letztes Studienjahr. Doch die Faszination an diesem Metall geht zurück auf ein Projekt, das er zu Beginn seines Studiums machte: Es galt, ein Salatbesteck zu gestalten, Bezzola hat es aus Blech gefaltet. Doch eigentlich ist ihm der Werkstoff deshalb wichtig, weil er seine zwei Interessen verbindet: Bevor er den Weg an die Fachhochschule fand, hat er eine Grafikerlehre gemacht. «Blech erlaubt mir zu untersuchen, wie man mit möglichst minimalen Mitteln von der Fläche zum Körper kommt.»

DER PAPIERABLAGEFÄCHER Flaches Blech mit seinem Potenzial, zum Objekt geformt zu werden, ist der Werkstoff seiner Wahl. Der Workshop bei Lista Office hat ihn darin bestärkt. Es war nicht der erste Besuch in einer Produktion, die Blech verarbeitet. Doch er nahm mit, was man mit modernen Laser- und Stanzmaschinen herstellen kann, wie sich das Blech ausschneiden und falten lässt.

Das Ablagesystem «Ordo» zeugt davon. Falten ist eine Technik, die Bezzola vertraut ist. Einfaches Falten, nicht die komplexe Technik des Origami, die zu raffinierten und gerade sehr angesagten Körpern führt. Wichtig ist ihm, dass der Entwurf aus einem Stück abgewickelt werden kann, dass das Werkstück nicht geschweisst werden muss und also keine Schweissnähte dem Konzept des aus einem Stück gefalteten Objekts widerspricht.

Welcher kleine Helfer fürs Büro lässt sich sinnvollerweise aus einem gefalteten Blech herstellen und transportiert zugleich die Ästhetik des Falten? Schnell kam die Idee auf, eine Ablage zu entwerfen. Eine Rollkartei, die auf Pulten Adressen und Visitenkarten greifbar hält, oder Falttaschen, die sich auffächern, boten ihm Inspiration. Die meisten Pultablagen ordnen das A4-Papier im Hochformat, ergab eine Recherche unter den unzähligen bestehenden Ordnungssystemen. «Ich sah so viele Beispiele, dass ich beinahe an meiner Überzeugung zu zweifeln begann, wonach eine Ablage im Querformat sinnvoller ist.» Sie nutze den Platz auf dem Bürotisch besser aus, der in der Tiefe mehr Spielraum lasse als in der Breite. Und sie biete den Blick statt nur auf die Fusszeile auf das ganze abgelegte Blatt.

KONISCHE FORM Das Motiv war gesetzt, ebenso die Absicht, den ungeliebten Ablagen ein freundliches Gesicht zu geben. Clever ist die konstruktive Umsetzung des Fächers, der sich durch die konische Form der aufeinandergestapelten Ablagen ergibt: «Durch die Flansche der Seitenwände kann ein Fach einfach und präzise hinzugefügt werden», erklärt Gian Andri Bezzola. Dank der kleinen, aus dem Blech gebogenen Laschen, die als Halbscharniere dienen, kann man auch die einzelnen Fächer nach oben klappen. Das ermöglicht eine bessere Übersicht des Fachinhalts. Eine weitere Lasche verhindert, dass die Papiere ins Scharnier rutschen. Der Knick in der Seitenwand unterstützt das Bild des Fächers zusätzlich.

Erst in der Umsetzung in Blech konnte er überprüfen, ob die Konstruktion wirklich funktioniert, die er erst mit Kartonmodellen studiert, dann im CAD konstruiert hat. Vier Ablagen hat er bei einer Firma lasern lassen, gebogen hat er sie in der Werkstatt der Schule, und schliesslich half ihm ein Autolackierer, die Fächer zu lackieren. Die Farbgebung von Beige über ein helles Grün zu Grasgrün unterstützt mit den feinen Abstufungen das Bild

des Fächers. Dies war schon in den ersten Skizzen notiert. Doch die Ablage würde auch in einer typischen Bürofarbe wie Weiss oder Schwarz ein gutes Bild machen, ist er überzeugt.

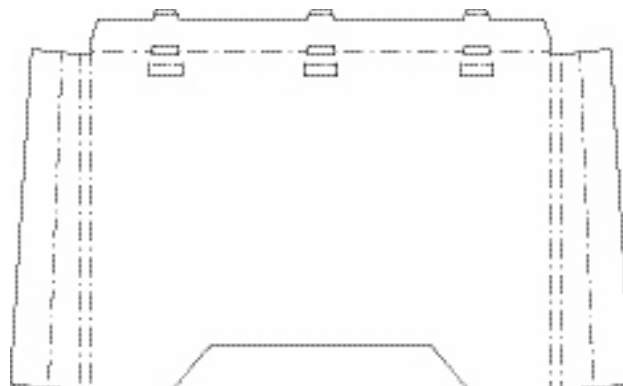
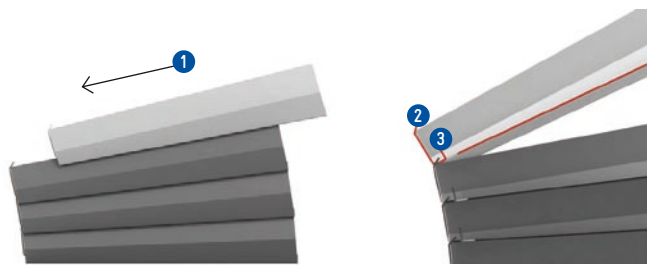
DAS PRODUKT An Wettbewerben schätzt Gian Andri Bezzola im Vergleich zu einer Auftragsituation die offenere Ausgangslage. Er hat sie dieses Mal erfolgreich genutzt: «Mir war wichtig, dass mein Entwurf aus einer starken Idee abgeleitet wird.» Er hat sie im Prozess, so wie er das immer tut, mit seinen Kollegen und Mitstudentinnen diskutiert. «Selbst meine Pfadi-Kollegen müssen dranglauben. Ich erzähle immer, was ich tue, und will hören, ob das andere auch interessiert.» Dahinter steckt das Bedürfnis, sich in andere Menschen hineinzusetzen. Was braucht es auf dem Bürotisch, das gebraucht wird und Freude macht? Doch der härteste Kritiker sei er selbst. Gut hat er an die Idee «Ordo» geglaubt und sie bis zum überzeugenden Prototypen weiterverfolgt.

PULTABLAGE «ORDO»

- > Entwurf: Gian Andri Bezzola, Geroldswil
- > Zürcher Hochschule der Künste ZHdK, Vertiefung Industrial Design, 4. Semester
- > Material: 0,8 mm Alublech, lackiert.
- > Konstruktion: Alublech 432 mm x 266 mm, gestanzt, in Form gebogen

PLANLEGENDE

- 1_Flansche der Seitenwände
- 2_Kleine Lasche als Halbscharnier
- 3_Lasche: schützt davor, dass Papier in die Scharniere rutscht





^Schön gefächert: Gian Andri Bezzola mit «Ordo».

TISCH IM DOPPEL

Der Beistelltisch bietet sich für verschiedene Funktionen an. Er kann auseinandergenommen und auch als Tablett genutzt werden.

Text: Meret Ernst

Das kräftige Orange machte den Couchtisch zum unbestrittenen Blickfänger zwischen den über hundert Wettbewerbseingaben. Doch die Farbe allein war es nicht, die der Eingabe mit dem Titel «Trayble» zum dritten Platz verhalf. Auch wenn die beiden Verfasser, die Designstudenten Reto Togni und Pablo Lunin, ihren Tisch ganz bewusst im auffälligen Orange lackiert haben: «Unsere Eingabe musste als Prototyp weder zu einem schwarzen Ledersofa noch zu einem braunen Riemenparkett passen. Aber er sollte als einer von über hundert Einsendungen ruhig etwas auffallen.»

DER DOPPELSTÖCKER Das kleine Blechmöbel «Trayble» ist ein zwei-stöckiger Couchtisch. Er bietet seine Dienste wie jeder andere Beistelltisch neben dem Sofa an. Macht Platz für Zeitschriften, die Fernbedienung, die Kaffeetasse oder den Notizblock. Was er sonst noch leisten kann, zeigt sich erst, wenn das obere Tischchen abgehoben und als mobiles Zusatz-tischchen genutzt wird. Es lässt sich, auf dem Sofa sitzend, über dem Schoss platzieren und bietet so eine Arbeitsfläche. Sie ist gerade so gross, dass sie praktisch ist. Ihre Tiefe bemisst sich an einem A4-Blatt, das hochformatig hingelegt Platz findet, und natürlich lässt sich ein Laptop inklusive Maus auf der Fläche bequem nutzen.

Und der kleine Tisch, der sich wie ein Bett-Tablett nutzen lässt, gewährt dem Sitzenden genug Beinfreiheit. Die Idee, eine Vorrichtung zu entwerfen, die direkt auf den Knien aufliegt, haben die beiden nach etlichen Diskussionen schliesslich verworfen, erzählt Reto Togni: «Wir haben aus Wabekarton Modelle gebaut.» Dabei liess er sich auch überzeugen, dass ein Tisch funktionaler ist als eine Ablage, die direkt auf den Knien aufliegt. Der Rest war eine Frage der Optimierung zwischen Arbeitsfläche, Gewicht des Möbels und Sitztiefe. Das Tablett soll genügend Platz bieten, leicht vom Tisch gehoben werden können, aber nicht so tief sein, dass es gleich vom Sofa kippt. So liegt nun der mobile Computer nicht nur auf angenehmer Höhe, auch die Abwärme des Geräts fliesst nicht direkt auf die Knie.

ZWEITEILIGE FORM Der grössere Tisch bietet seitlich die Standfläche für den kleinen Tisch. Ohne Fixierung steht der kleine über dem grossen, ohne Arretierung oder ohne, dass man ihn einschieben müsste. Der Aufsatz soll spontan und einfach zu gebrauchen sein. Sitzt man bereits mit Tablett, Computer und Unterlagen auf dem Sofa, soll es schnell und einfach gehen, hat man den Kugelschreiber vergessen.

Bei zweiteiligen Objekten stellt sich formal stets die Frage, ob die Zweiteiligkeit betont oder cachiert werden soll. «Trayble» tut Letzteres. Das liegt nicht nur an der durchgängigen Farbe, sondern auch an Details wie den Ausschnitten, die sich bei beiden Teilen wiederholen. «Das war unser Ziel. «Trayble» soll als vollwertiger Tisch wirken – mit und ohne Aufsatz», sagt Pablo Lunin. Stellt man den oberen Aufsatz neben den grossen, dient er als zweiter Tisch, der sich neben dem grossen gut macht. Der untere Tisch ist in drei Teilen konstruiert, sonst wäre die Abwicklung zu gross geworden. Nun sind die beiden Auflagen an den Seitenteilen separat geschnitten und werden mit dem Tisch verschweisst.

IM BÜRO «Wir wollten etwas entwerfen, das nicht nur neu ist, sondern einen hohen Gebrauchsnutzen hat», erklärt Pablo Lunin den Beginn ihres Projekts. Ein Vortrag über den f«Lexi»blen Arbeitsplatz am Workshop bei Lista Office klärte das Themenfeld, das sie abklopften. Die Welt des

Büros kannten sie nicht, also führte sie der Weg als erstes in das Büro und das Chemielabor von Reto Tognis Vater an der ETH. Zwei, drei weitere Bürobesuche und eine Recherche über neue Bürokonzepte ergänzte ihr Wissen. ««Trayble» nimmt auf, dass wir längst nicht mehr nur im konventionellen Büro arbeiten», sagt Pablo Lunin. Auch sie entwickeln an unterschiedlichen Orten ihre Ideen. Zuhause wird auch mal das Sofa, der Küchentisch oder das Bett zum Arbeitsplatz. «Trayble» als Home-Office? Wieso nicht. Doch so ganz unwidersprochen wollen sie das Büro nicht ins Wohnzimmer verlagern und lassen die Entwicklung zu immer flexibleren Arbeitsorten und -zeiten nicht unkommentiert. Widerspruch kam auch von ihren Mitstudierenden, sagt Reto Togni: «Uns wurde angehängt: «Entwerft ihr denn auch die Pause zur Arbeitszeit?»» Er weiss, dass diese Entwicklung nach Rund-um-die-Uhr-Verfügbarkeit und flexiblen Arbeitsorten Selbstdisziplin von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern erfordert. Dass das möglich ist, zeigte ihm der Chef der Behindertenwerkstatt, in der er seinen Zivildienst leistete und dabei seinen Weg zum Design gefunden hatte. «Ab 16.30 Uhr war er erklärtermassen kein Chef mehr», erinnert sich Reto Togni. Eine Disziplin, die er auch anderen wünscht.

ZWEITEILIGER COUCHTISCH «TRAYBLE»

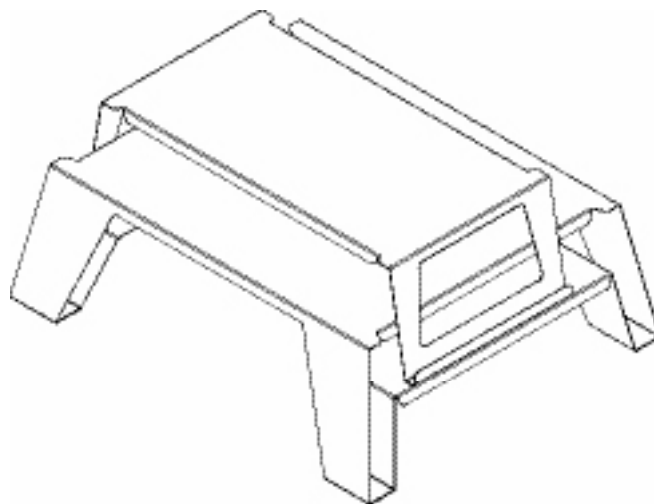
> Entwurf: Pablo Lunin, Zürich; Reto Togni, Pfäffikon

> Zürcher Hochschule der Künste ZHdK, Vertiefung

Industrial Design, 3. Semester

> Material: 1,5 mm Stahlblech, einbrennlackiert

> Konstruktion: vier Bauteile (Basistisch, zwei Bügel, Tablett), Verbindungen punktgeschweisst, gelötet





^Pablo Lunin und Reto Togni halten die beiden Teile ihres «Trayble».

Die Eingaben waren schön sortiert, als sich die Jury Ende September bei Lista Office in Degersheim traf. Wieder, muss man sagen, denn die Mehrzahl der Jurorinnen und Juroren waren bereits das zweite Mal dabei. Hat die Jury, die Erfahrungen aus Design, Blech- und Möbelproduktion, aus Kunst, Möbelhandel und Büroplanung vereint, dieses Jahr strenger juriiert?

Auf jeden Fall ging es mit derselben Debattierlust zur Sache. Am Ende waren alle überzeugt, den Kriterien Genüge getan zu haben. Diese sind: Wirkt die Form überraschend? Ist die Funktion technisch und konstruktiv klug gelöst? Ist Blech sinnvoll eingesetzt? Ist der Entwurf insgesamt brauchbar und bringt er einen konkreten Nutzen? Ist der Vorschlag mit vernünftigem Aufwand herzustellen und schreibt die Jury dem Objekt Marktchancen zu? Wer punkten wollte, musste in vieler Hinsicht überzeugen. Und sich gegen die 103 anderen Vorschläge durchsetzen. ME

DIE JURY

- › Martin Kleibrink, Dr. Ing. Architekt. Studium in Braunschweig, Karlsruhe und Rom, freier Mitarbeiter u. a. bei Massimiliano Fuksas. Ab 1994 im Wiener Büro der Congena München tätig. Seit 2008 Corporate Architect der Credit Suisse mit Verantwortung für alle architektonischen Gestaltungsaufgaben.
- › Carmen Greutmann-Bolzern, Designerin. Studium der Innenarchitektur (1980–1984) an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich, gründete mit Urs Greutmann 1984 das Greutmann Bolzern Designstudio in Zürich. Seit 2003 teilen sich die beiden eine Professur für Produktgestaltung an der Akademie der Bildenden Künste in München.
- › Markus Meili. Kaufmännische Lehre, Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule, Weiterbildung an US-Universitäten (Columbia, Harvard). Marketing & Verkauf bei 3M (Schweiz), tätig im europäischen Managementteam des Marktforschungsunternehmens A C Nielsen, seit 1995 bei Lista, Gesamtleitung Büromöbel. 1999 CEO bei Lista Europa, seit 2002 CEO Lista Office.
- › Blanca Blarer, Künstlerin. Studierte 1983–1989 an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien, Meisterklasse Maria Lassnig. 1990–1998 Atelier in Barcelona, seit 1999 lebt sie in Zürich und arbeitet vorwiegend im Bereich Kunst-und-Bau.
- › Robert Käsermann, Leiter Bereich Auftragsabwicklung Lista Office. Maschinenbauingenieur HTL, kam nach Anstellungen bei ETA, Mikron, Vereinigte Drahtwerke 1991 zu Lista. Seit 2003 Mitglied der Geschäftsleitung.
- › Meret Ernst, Dr. phil. Kunsthistorikerin. Seit 2003 Redaktorin für Kultur und Design bei der Zeitschrift Hochparterre.
- › Beat Heuberger, Innenarchitekt. Eröffnete 1999 den Showroom Punkt 1 in Zürich. Neben gesamtheitlichen Inneneinrichtungen legt er das Schwergewicht auf neues Design und noch nicht etablierte Möbelkollektionen aus dem In- und Ausland. Trendscouting, Förderung von Jungdesignern.
- › Alfredo Häberli, Designer. 1964 in Argentinien geboren, lebt seit 1977 in der Schweiz. 1991 Diplom Industrial Design an der Höheren Schule für Gestaltung in Zürich. 2000 Gründung Atelier Alfredo Häberli Design Development. Erhielt für seine Werke zahlreiche Preise. 2006 zeigte die Interior Kortrijk (B) sein Gesamtwerk, 2008 Ausstellung im Museum für Gestaltung Zürich. Seit 2010 Kurator der Kollektion Atelier Pfister.

▼ Auf der Suche nach Pro- und Kontra.



^ Was in die engere Wahl kommt, wird getestet.

✓Die Jurysekretärin im Anmarsch, die Jury schon in Pose: Martin Kleibrink, Carmen Greutmann-Bolzern, Markus Meili, Blanca Blarer, Robert Käsermann, Meret Ernst, Beat Heuberger und Alfredo Häberli.



<In Gedanken: Bald wird der Entscheid gefällt.

PAPIER SCHNÜREN

Texte: Lilia Glanzmann

Herr und Frau Schweizer sammeln über achtzig Prozent ihrer gelesenen Zeitungen, zerknüllten Kuverts und abgelegten Zeitschriften. Konsequenterweise trennen wir Altpapier und Karton und stellen die geschnürten Bündel am Sammeltag an den Strassenrand. Magazin- und Zeitungsständer finden wir deshalb genauso häufig im Wohnzimmer wie im Büro. Der Papiersammler, der uns hilft, das Altpapier zu schnüren, ist ein typisch schweizerisches Phänomen. Denn nur wir sind angehalten, Zeitungen ordentlich zu stapeln und sauber wie ein Geschenk zu verschnüren – andernorts stehen Sammelcontainer in den Strassen. Mit «Paperboy» hat Karin Meier den bekannten Papiersammler weitergedacht. «Mein Vater hat mich auf die Idee gebracht», erzählt die Designerin. Dieser beklagte sich, weil er auf den Knien herumrutschen musste, während er sein Altpapier bündelte. So entwarf Karin Meier eine Sammelhilfe, mit der Recycling-Willige zukünftig auch gemütlich stapeln können: Wer am «Paperboy» sitzt, sammelt, schnürt und transportiert Altpapier bequem auf 45 bis 60 cm Höhe.

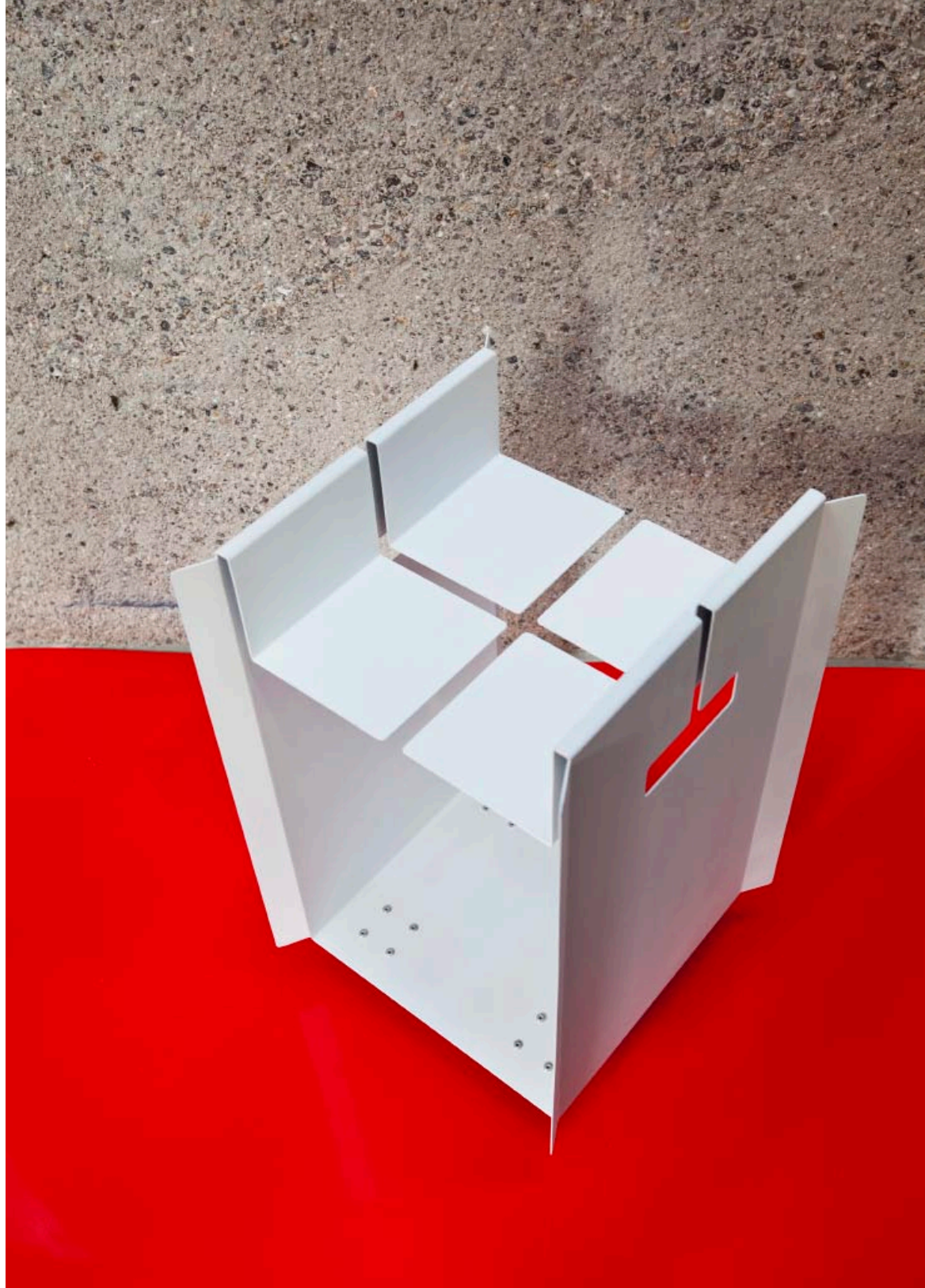
Karin Meiers Produkt nimmt dabei nicht mehr Fläche ein als ein herkömmlicher Papiersammler – er generiert sogar zusätzliches Volumen in der Höhe: Je nach Papiermenge kann der Benutzer diesen Stauraum für Karton, einen Abfalleimer oder weiteres Altpapier nutzen. Oder aber «Paperboy» dient als Zeitschriftenablage im Wohn- oder Wartezimmer oder als Ordner- und Aktenablage im Büro. Denn das Produkt sollte für fleissige Sammler genauso funktionieren wie für sporadische Zeitungsleser: «Benutzer, bei denen viel Altpapier anfällt, lagern ihre Zeitungen auf der oberen Ablage und im unteren Fach», sagt Karin Meier. Wer weniger Papier verbraucht, kann unten sammeln und die obere Ablage als Beistelltisch verwenden.

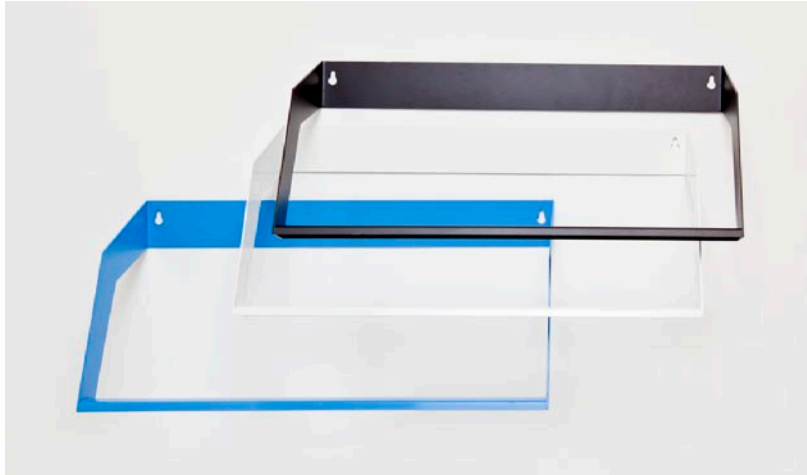
Der multifunktionale Ständer ist aus 1,5 Millimeter dickem, pulverbeschichtetem Stahlblech gefertigt. Die gekreuzten Schlitze an der Oberfläche ermöglichen einfaches Binden von Altpapier und verleihen dem Produkt gleichzeitig einen starken formalen Charakter. Seine rechteckigen Öffnungen an den Seitenwänden dienen der Schnurführung sowie als Traggriffe. Die abgekanteten vertikalen Flächen stabilisieren die Seitenwände und erweitern die Ablagefläche optisch auf ein Hochformat. Zudem überlässt es die Designerin dem Nutzer, optional Rollen anzubringen: «Im Büro kann er bequem unter den Tisch gerollt werden. Zuhause transportiert er das gebündelte Papier direkt vor die Haustüre.» Und denken Sie daran: Keine Milchtüten, Zahnpastahüllen und andere Verpackungen gehören ins Altpapier.

ALTPAPIERSAMMLER «PAPERBOY»

› Karin Meier

ZHdK, Zürich, Industrial Design, Diplom 2008





BÜCHER STÜTZEN

Regalsysteme wirken oft so gewaltig, wie die Bücher, die darin stehen. Dagegen wollte Peter Bordihn mit «High Five» einen Kontrapunkt setzen. Es ist ihm gelungen: Sein Gestell unterstützt lediglich die Bücher und nutzt deren optimale statische Eigenschaften. Der um fünf Grad geneigte Quersteg bietet Platz für Bücher, Zeitschriften oder sechs Bundesordner. Und diese fünf Grad geben dem Gestell nicht nur seinen Namen – durch diese Neigung lehnen die Bücher und Ordner an der Wand, was deren Eigenschaft, auch als Einzelstück frei zu stehen, verbessert. Der Designer materialisiert seine Idee aus zwei Teilen Stahlblech, die gelasert, verschweisst und pulverbeschichtet sind. Das Regalsystem besteht durch seine Leichtigkeit. Es kann als Einzelregal beliebig kombiniert und angeordnet an die Wand geschraubt werden – ob als freie Installation im Wohnzimmer oder linear angeordnet im Büro. Und ist jederzeit erweiterbar. High Five!

REGALSYSTEM «HIGH FIVE»

> Peter Bordihn

Akademie der Bildenden Künste, München, Studium der Innenarchitektur, 7. Semester

LUFT WÄRMEN

Mit seinen «Blow Ups» wurde Oskar Zieta bekannt – der Architekt bläst verschweisste Bleche zu stabilen Sitzmöbeln. Davon hörten auch Trevor Eggimann und Marcus Kern. Die beiden Studenten besuchten ihn an der ETH und liessen sich in die Technologie einweisen. Zurück in Aarau bastelten sie sich ihre eigene Blow-Up-Anlage: Mit einem Lötkolben verschweissten sie Polyethylen beschichtete Bleche, ein kleiner Kompressor blies diese zu dreidimensionalen Formen. Die Funktion ergab sich aus der Form: «Bei gewissen Radienverhältnissen überschneidet sich das Blech, verkragt sich.» Das Resultat: der Radiator «Eel». Das Objekt vermittelt ein starkes Bild und überzeugt – weniger der Funktion wegen, aber eben als Bild oder Skulptur. Und wie steht es um die Wettbewerbsaufgabe, einen «Kleinen Helfer» zu schaffen? «Im Winter hilft Wärme un-gemein», lacht Trevor Eggimann.

RADIATOR «EEL»

> Trevor Eggimann

> Marcus Kern

FHNW, Institut Industrial Design, Aarau, Diplom 2010



EILPOST LIEFERN

Wenn im Büro eine Tür aufgeht und anderswo das Fenster offen steht, weht Durchzug. Diesen macht sich Mathieu Rohrer für die Briefablage «HE-HO!» zunutze: Windet es, beginnt sie zu schaukeln. «Vieles im Büro ist statisch», sagt Mathieu Rohrer. Das kommt seinem Entwurf zugute. Ein Eilbrief brachte den Designer auf die Idee. Wichtige Post sollte nicht einfach auf dem Tisch liegen, sondern auf sich aufmerksam machen. Mit seiner Briefablage imitiert er den elektronischen Posteingang: Wie eine blinkende E-Mail hat die Ablage Signalcharakter und heischt schaukelnd um Aufmerksamkeit. So klar und einfach wie er auf eingegangene Post hinweist, hat der Designer auch das Material bearbeitet. Schade, der Designer hat ein Gegengewicht im Pendel vergessen, was die Stabilität verbessert hätte. Denn, wenn die Post zu schwer ist, kippt die Ablage um. Dank seiner starken semantischen Aussagekraft überzeugt «HE-HO!» aber trotzdem.

BRIEFABLAGE «HE-HO!»

› Mathieu Rohrer

Ecal, Lausanne, Industrial Design, Diplomstudium

DRAUSSEN ARBEITEN

Wenn es im Sommer in seinem Büro unerträglich heiss wird, möchte sich Markus Wildner am liebsten unter einen schattenspendenden Baum stellen. Deshalb entwickelte er «Leaf», ein Tischlein für spontanes Arbeiten im Garten. «Ich befestige die Ablage mit einem Spanngurt an einem Baum, stelle den Laptop drauf und fertig ist das Outdoor-Office», erklärt der Designingenieur. Arbeiten im Freien ist tatsächlich ein Thema: Der Novartis-Campus beispielsweise ermöglicht seinen Mitarbeitern, bei schönem Wetter ihren Laptop zu packen und damit irgendwo im Areal zu arbeiten. Diesem Bedürfnis kommt Markus Wildner nach. Sein Produkt besteht aus zwei Teilen: einem ein Millimeter dicken Stahlblech und einem Spanngurt. Und: «Leaf» diene ebenso als Ablage für Bücher, als Kaffeetisch oder Stehbar. Aber Achtung: nicht als Sitzgelegenheit, sondern nur als Tischfläche.

ARBEITSPLATZ «LISTA LEAF»

› Markus Wildner

Hochschule Luzern, DAS Designingenieur, Diplom 2010





ORDNER STAPELN

Es lässt sich sowohl vertikal stapeln, wie auch seitlich erweitern: «Nube» ist ein modulares Regalsystem, das auf einem einfach gefertigten Blechmodul basiert. Somit können die verschiedensten Formate realisiert werden – vom Sideboard bis zum wandfüllenden Bücherregal. Das Basismodul besteht aus zwei abgekanteten Blechen. Laurent Auberson hat es so konzipiert, dass beim Stapeln zwei verschiedene Regalhöhen entstehen. Eine Fachgrösse für Bundesordner oder grosse Bücher und ein schmales Fach für CDs, Magazine oder Schatullen. Durch die schlichte Form und den Zusatz eines natürlichen Materials, in Form von Holzfüssen, verleiht der Designer dem Möbelstück zudem einen wohnlichen Charakter. Diese Füsse sind zugleich das Verbindungselement, das die Modultürme im unteren Bereich zusammenhält. Bei Bedarf können zusätzliche Verbindungsschrauben in den Zwischenböden angebracht werden und wer die Module optimal platziert, kann gleich vier davon miteinander verbinden.

REGAL «NUBE»

› Laurent Auberson

FHNW, Institut Industrial Design, Aarau, Diplom 2007

NACHRICHTEN POSTEN

«Alles flach und linear», konstatierte Dimitri Gerber, als er die Lista-Produktlinie auf deren Homepage studierte. Diese Gleichförmigkeit wollte er brechen. Er nahm sich die weitverbreiteten, flachen Blech-Pinnwände zum Vorbild und fertigte seinen «Punk Poet» aus einem halben Millimeter dicken Blech. Dieses schnitt er ins gewohnte DIN-Format: «Ich kann Papier nur mit Blech imitieren, wenn auch die Form an das Material erinnert», sagt der Designer aus Biel. Das Blech hat er schliesslich von Hand gebogen. Die Handarbeit versteht er als Konsequenz der Eigenwilligkeit seiner Arbeit. Allerdings ist eine industrielle Fertigung der Produkte nicht möglich. «Die Nuancen und Feinheiten, die Papier charakterisieren, entstehen erst, wenn ich es von Hand biege.» Wie die Faltentopografie dient auch die matte weisse Oberfläche dazu, Papier zu imitieren. Ebenso ist der «Punk Poet» auch magnetisch. Die Magnete hinterlassen auf der matten Oberfläche graue Spuren – gleich dem Bleistift auf Papier. Sie sollen dem Objekt eine eigene Geschichte bescheren, sagt Dimitri Gerber.

PINNWAND «PUNK POET»

› Dimitri Gerber

ZHdK, Zürich, Industrial Design, aktuell im Erasmus-Austausch in den Niederlanden



FLEXIBLE ARBEITSRÄUME

Künftig wird auch im «Think Tank», im «American Diner» oder im «Touch Down» gearbeitet. Die Rummöbel optimieren Grossraumbüros und ersetzen den eigenen, festen Arbeitsplatz.

Text: Meret Ernst

Die schöne neue Arbeitswelt steht im hellen Atelier der Designer Carmen und Urs Greutmann Bolzern. Und zwar in Form von weissen Modellen, die zwischen den Arbeitstischen platziert sind. Seit ein paar Wochen konnten Greutmanns und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese Prototypen eins zu eins testen. «Eine wertvolle Erfahrung. Wir sassen stundenlang drin, es funktioniert», sagt Urs Greutmann. Drin? Diese Möbel sind zwar mobil, doch sie leisten weit mehr als der klassische Arbeitsplatz mit Tisch, Stuhl, Leuchte. «Es sind Rummöbel», präzisiert Carmen Greutmann. Möbel, die Raum bilden. Mit ihnen kann man ein Grossraumbüro strukturieren und sie bieten unterschiedlichste Arbeitsplätze.

Der Kunde für die Rummöbel, die Carmen und Urs Greutmann zusammen mit Lista Office umsetzen, ist die Credit Suisse. Die Möbel sind Teil eines Pilotprojekts, an dem «nachhaltige Arbeitswelten» erforscht werden. Der Credit-Suisse-Architekt Martin Kleibrink will zusammen mit den Fachhochschulen Luzern und Wädenswil herausfinden, wie sich eine Umgebung, die ein zeit- und ortunabhängiges Arbeiten ermöglicht, auf die Zufriedenheit und Produktivität der Mitarbeiter auswirkt. Unter dem Titel «Business Clubs – Produktivitätssteigerung durch neue Arbeitsformen und aktivitätsorientierte Büros» will das mit KTI-Geldern geförderte Projekt die Grundlagen überprüfen. Das Pilotprojekt, an dem die Thesen verifiziert werden, entsteht zusammen mit dem Architekten Stefan Camenzind. Es wird in einem Sockelgeschoss des CS-Tower in Oerlikon realisiert. Bis Ende Jahr entstehen dort auf einer Fläche von 200 Quadratmetern rund 160 Arbeitsplätze, die sich 200 Mitarbeiter teilen. Das geht nur, weil es keine fix zugeordneten Arbeitsplätze mehr gibt, auch für die Chefs nicht.

IM TEST «Wie in einer Wohnung, in der ich alle Räume nutzen darf, aber keiner mir allein gehört», beschreibt Lista-Marketingleiter Oliver Hauri die Funktionsweise des «Business Club». Immerhin weist das Layout vier Home-Zonen auf: Hier stehen die persönlichen Ablagen und Utensilien, hier treffen die Mitarbeitenden am Morgen ein. Die Zonen sind farblich differenziert – gelb, grün, violett und blau –, sie weisen alle standardisierte Arbeitsplätze, Rückzugsräume, Besprechungszonen und Treffpunkte auf. Gearbeitet wird auch in Lounges und in den Rummöbeln.

Der «American Diner», der entsprechend aussieht, lädt vier Personen zur Besprechung. Die grossen Ohren der Sitzbank schirmen akustisch ab. Eine Leuchte zeigt von Weitem an, ob der «Diner» besetzt ist, ein Präsenzmelder reagiert automatisch, wenn sich jemand hinsetzt, und schaltet das Licht um. Wer es konzentrierter braucht, wählt den «Think Tank»: Die klimatisierte Raumbox bietet einen Tisch, zwei Stühle, Beleuchtung und Anschlüsse an. Ein leichter Vorhang kann bei Bedarf über die Glasfront gezogen werden, um die Konzentration zu erhöhen. Die Stehbesprechung dient, wie ihr Name sagt, für spontane Absprachen bis zu sechs Personen. In der Mitte ist ein Tisch platziert, eine Reling ermöglicht es, sich locker an der Wand abzustützen. Die Wand ist so beschichtet, dass die guten Ideen direkt draufskizziert werden können. Als viertes Rummöbel erlaubt es der «Touch Down», den Mitarbeiterinnen, die sich nur kurz vor einer Besprechung oder Präsentation niederlassen wollen, ihr Laptop einzuschalten, in Ruhe ihre Mails zu checken oder ein benötigtes Dokument auszudrucken, bevor sie weiterzueilen – an ihren nächsten temporären Arbeitsplatz.

DAS BÜRO VERÄNDERT SICH Willkommen im non-territorialen Büro, der jüngsten Entwicklung in der kurzen Geschichte dieses Raumtyps. Die da grob gesagt lautet: Das kleinteilige Zellenbüro wurde abgelöst vom Grossraumbüro, aus deren Verbindung leitete sich das Kombibüro ab. Propagiert wurde es vor allem in den Achtzigerjahren in Skandinavien und kombiniert seither die Vorteile von verglasten Einzelbüros an der Fassade mit der hohen Flächeneffizienz des Grossraumbüros. Dieses wiederum erlebte in den Neunzigerjahren eine Nachverdichtung und verlor spätestens zu diesem Zeitpunkt sein fortschrittliches Image. Entwickelt wurde die Idee des Grossraumbüros, als es noch keine PCs und gemeinsam benutzte Geräte wie Multifunktionsdrucker gab und der Bedarf nach Austausch, Kollaboration, Teamarbeit deutlich kleiner war. Darauf reagiert das Multispace Office seit den Nullerjahren. Es erfüllt viele Bedürfnisse, die zunehmend mit team- und projektorientierten Arbeitsweisen entstanden. Und heute wird immer mehr über das non-territorial organisierte Büro nachgedacht – das Büro, das keine fest zugewiesenen Arbeitsplätze mehr aufweist.

Es kann auch als Folge davon beschrieben werden, dass das Grossraumbüro immer noch unbestritten effizient ist. Vor allem in Krisenzeiten setzen Investoren auf grosse, unstrukturierte Flächen und delegieren den Ausbau an die Mieter. Weil diese auch scharf rechnen, ist das Grossraumbüro nach wie vor beliebt, trotz offensichtlicher Nachteile wie der fehlenden Strukturierung, problematischer Akustik und – im Innern von tiefen Grundrissen – zu wenig Tageslicht. «Das ist der Moment, wo Werkzeuge sinnvoll werden», meint Urs Greutmann. Werkzeuge, mit denen man grosse Flächen nutzerorientiert aufteilen kann. «Dafür entwickeln wir hybride, raumbildende Objekt. Mit ihnen können wir die wegrationalisierte Strukturierung des Grossraumbüros ersetzen.» Mit dem Vorteil übrigens, dass ein Kunde diese Investition im Unterschied zu einem fest eingebauten Kombibüro auch an einen neuen Standort mitnehmen könnte.

KULTURSCHOCK Was in den Niederlanden und in Skandinavien seit Jahren in privaten und öffentlichen Unternehmen praktiziert wird, stösst in der Schweiz auf grössere Vorbehalte. Kein eigener Arbeitsplatz mehr? Keine Möglichkeit, am zugewiesenen Ort und der Grösse des Schreibtisches den Aufstieg innerhalb der Firma abzulesen? Vermutlich sind es kulturelle Unterschiede, die dazu führen, dass das non-territoriale Büro in der Schweiz noch nicht richtig Fuss gefasst hat. Dabei gebe es, richtig umgesetzt, unbestreitbare Vorteile für das Unternehmen und, so die Zuversicht, auch für die Mitarbeiter, verteidigt Martin Kleibrink das Konzept.

Doch dazu muss er etwas ausholen. In der Schweiz beträgt die Mietfläche pro Mitarbeiterin im Schnitt rund 20 Quadratmeter. «Aber nur zehn Prozent davon stehen für Kommunikation und Kollaboration zur Verfügung. Die Erfahrung zeigt, dass diese Flächen als Erstes dem Unternehmenswachstum geopfert werden.» Wird die Firma grösser, löst man zuerst Sitzungsräume und Besprechungszonen auf und funktioniert sie in neue Arbeitsplätze um. Doch irgendwann lässt sich die Flächeneffizienz, also der Quotient aus Mietfläche und Mitarbeiterin, nicht mehr erhöhen. Die Produktivität durch Entlassungen zu steigern und die Arbeit auf die ohnehin schon überlasteten, weniger gewordenen Köpfe zu verteilen, ist mit Sicherheit auch nicht die beste Strategie für nachhaltiges Unternehmenswachstum. Also was tun, um dem Kostendruck zu begegnen? >>



^Im «Touch Down» kann man seinen Laptop einschalten, Mails checken oder ein benötigtes Dokument ausdrucken, bevor man an den nächsten temporären Arbeitsplatz eilt.

>> «Statt die Bürofläche noch mehr zu verdichten, geht es darum, die Flächen intelligenter zu nutzen», erklärt Martin Kleibrink. Und das liegt durchaus im Interesse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

EINE FRAGE DER PLANUNG? Studien belegen, was wir alle längst festgestellt haben: Je höher die Mitarbeiterin eingestuft ist, desto weniger Zeit verbringt sie an ihrem Pult, für Manager weisen Erhebungen nur 30 bis 40 Prozent Präsenz am Arbeitsplatz nach. Und sie arbeiten trotzdem, dank den Segnungen der Kommunikationstechnologie. Mit der Folge, dass im Schnitt gerade mal 40 bis 60 Prozent der Arbeitsplätze eines Grossunternehmens regelmässig belegt sind. Ein teurer Spass: Fläche ist neben den Lohnkosten der zweitgrösste Kostenfaktor.

«Wir können durch intelligent geplante Architektur die Flächeneffizienz bis zu 35 Prozent verbessern – oder verschlechtern», fasst Martin Kleibrink eine Studie zusammen, in der die Flächenwirtschaftlichkeit von 170 Gebäuden untersucht wurde. Doch eine solche Zahl darf nicht absolut gesehen werden. Denn Flächeneffizienz kann nicht das alleinige Mass sein. Wird nämlich die Produktivität der Mitarbeiter durch eine zu hohe Verdichtung oder schlechte Arbeitsbedingungen negativ beeinflusst, ist die Einsparung, die das Unternehmen durch niedrigere Flächenkosten erzielt, schnell dahin. Doch kann ein Zusammenhang zwischen Produktivität und Arbeitsplatzqualität überhaupt nachgewiesen werden? Genau das will die besagte Studie tun. Das Pilotprojekt im CS-Tower wird eine gewichtige Antwort auf diese Frage geben, die international diskutiert wird.

BEDIENUNGSANLEITUNG Fällt der persönliche Arbeitsplatz weg, rückt die gesamte Bürolandschaft in den Fokus. Sie muss überzeugen, wenn darin gerne gearbeitet werden soll. Verändert sich der Arbeitsplatz, müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit an Bord geholt werden. Um ihnen zu zeigen, wie man ein non-territoriales Büro nutzt, braucht es den Blick für das Ganze, aber auch fürs Detail. Denn Wertschätzung vermittelt sich auch über die Ausstattung. Das spornt auch Lista Office an, die als Wirtschaftspartner an der Umsetzung des Pilotprojekts beteiligt ist.

Etwas weiss Martin Kleibrink allerdings schon jetzt und aus eigener Erfahrung: Ein Arbeitsplatz ist weit mehr als ein optimal ausgestattetes Büro oder eine attraktive Bürolandschaft. Zwischen Firma und Mitarbeitenden braucht es ein Geben und ein Nehmen. Fläche effizienter nutzen ist das eine. Flexible, familiengerechte Arbeitszeit einführen, das andere. Flächenkosten einsparen ein Aspekt, den Mitarbeitenden ein gutes Arbeitsumfeld bieten, ein anderer. Den fest zugeordneten Arbeitsplatz wegnehmen ist eine Aktion, den Vertrauensvorschuss bieten, dass die Arbeit auch andersorts erledigt werden kann, eine andere. «Für mich persönlich ist flexibles Arbeiten die Grundvoraussetzung, um bei einem Unternehmen anzuheuern.» Keine Frage: Martin Kleibrink, der sich seit vielen Jahren mit der Konzeption von Büros beschäftigt, wäre liebend gerne mit seinem Team in das Pilotprojekt nach Oerlikon umgezogen.

FORSCHUNGSPROJEKT

Business Clubs – Produktivitätssteigerung durch neue Arbeitsformen und aktivitätsorientierte Büros

> Partner: Credit Suisse, HSLU Luzern, Lista Office, ZHAW Wädenswil

> Förderung: KTI

> Laufzeit: 1.5.2010 bis 1.1.2012



^ In der Stehbesprechung finden bis zu sechs Personen zu spontanen Meetings zusammen.



^Die grossen Ohren des «American Diner» schirmen die Sitzenden auch akustisch ab.

Wettbewerb LISTA OFFICE DESIGN AWARD

Zum zweiten Mal wurde der Lista Office Design Award durchgeführt. Mit dem Wettbewerb will der Büromöbelhersteller angehende Designerinnen und seit Kurzem im Berufsleben stehende Designer unterstützen und den jungen Talenten eine Plattform bieten. Der Gewinner erhält 10 000 Franken, der zweite Platz wird mit 5000 und der dritte mit 3000 Franken ausgezeichnet. Weitere sieben Projekte sind mit je 1000 Franken dotiert. Der Jury lagen 103 Entwürfe vor. Sie hielten sich alle an die Vorgabe, Blech in der Stärke von 0,1 bis 2 Millimeter zu nutzen – einzig die Verbindungen durften aus anderen Materialien vorgeschlagen werden. Und weil «klein» kein Mass ist, kam noch die maximale Grösse als Vorgabe hinzu: Das vorgeschlagene Objekt durfte nicht grösser als 1 Kubikmeter messen.

